

Menno Aden

Kaiser Wilhelm II.

Ein Lebens- und Charakterbild

I. Ausgangspunkt

Es wird kaum möglich sein, ein vollständiges Bild von Kaiser Wilhelm II. zu zeichnen. Es geht ihm wie Schiller im Prolog zu *Wallenstein* über den Titelhelden sagt:

*Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.*

Das Urteil über gefallene Größen ist vorher ein völlig anderes als nach dem Fall. Und beide Urteile sind verzerrt. Jeder, der einmal in einer Hierarchie gewirkt hat, kennt den Liebediener und Schmeichler, der oft sehr geschickt den Vorgesetzten mit Lob und Bewunderung umgarnt, über dessen Scherze am lautesten lacht und sich dadurch Vorteile erwirkt. Vor dem Kriege, am 18. Juni 1904, hatte Zedlitz-Trützschler¹ notiert: *Besorgt kann man manchmal werden, wenn man sieht, welchen Erfolg die Leute haben, die alles bewundern, ... Die Schmeichler finden günstiges Terrain: unser Kaiser allein hat alles gemacht, er hat es nicht nur gut, sondern am besten gemacht.* Usw. Wenn aber der Chef stürzt, begleiten dieselben Leute dessen Sturz mit Schmähungen und nachträglicher Besserwisserei. Man habe „es“ ja schon immer gesagt. Das war wohl immer so, jedenfalls trifft es auch auf Kaiser Wilhelm II. zu. Beispiel dafür ist folgende Parallele.

Der französische Botschafter am Zarenhof vor und während des Ersten Weltkriegs, Maurice Georges Paléologue, befindet sich am 24. März 1917, also zehn Tage

¹ Robert Graf von Zedlitz-Trützschler (* 1863 in Großenborra/Schlesien; † 1942) war Hofmarschall



Mai 1910 in London – neun europäische Könige:

v.l.n.r. stehend: König Haakon VII. von Norwegen, Zar Ferdinand I. von Bulgarien, König Manuel II. von Portugal, der Deutsche Kaiser Wilhelm II., König von Preußen, König Georg I. von Griechenland und König Albert I. der Belgier;

v.l.n.r. sitzend: König Alfons XIII. von Spanien, König Georg V. von Großbritannien und König Friedrich VIII. von Dänemark.

nach der Abdankung des Zaren Nikolaus II. am 15. März 1917, in einer Abendgesellschaft von Personen, welche alle *durch ihre Geburt oder ihr Amt im verschwundenen Regime einen hohen Rang eingenommen hatten*. Paléologue notiert in seinem Tagebuch: *Sie reden alle zusammen über Nikolaus II. Trotz seines augenblicklichen Elends, trotz der schreckensvollen Aussichten seiner nahen Zukunft beurteilt man alle Handlungen seiner Regierungszeit mit äußerster Strenge; man erdrückt ihn geradezu unter der Last alter und neuer Vorwürfe ...*

Harry Graf Kessler² befindet sich am 4. Januar 1919,

2 Harry Clemens Ulrich Graf von Kessler (* 23. Mai 1868 in Paris; † 30. November 1937 in Lyon) war Kunstsammler, Mäzen, Schriftsteller, Publizist und Diplomat.



Könige in und von Preußen (v.l.n.r): oben Friedrich I., Friedrich Wilhelm I.,
 mi.: Friedrich II., Friedrich Wilhelm III., Friedrich Wilhelm IV., Friedrich
 Wilhelm II.; u.: Wilhelm I., Wilhelm II., Friedrich III.

also keine zwei Monate nach der Abdankung von Kaiser Wilhelm II., in einer ähnlichen Gesellschaft, und er notiert in seinem Tagebuch: *(Ludwig) Justi, der ein Protégé des Kaisers war, ist jetzt ganz modern und revolutionstreu. Er erzählte Anekdoten vom Kaiser, die nicht zu*

dessen Vorteil waren ... Man macht immer wieder die Beobachtung, wie vollkommen lieblos über den Kaiser von denen gesprochen wird, die ihm nahe standen ...

Ist es psychologisch schwierig, ein *Lebens- und Charakterbild* über den letzten deutschen Kaiser zu geben, so erst recht aus einem gleichsam historisch-wissenschaftlichen Grund. Über Alexander den Großen gibt es nur eine einzige zusammenhängende Quelle, Flavius Arrian³, welche zwischen 90 bis 140 nach Christus, also etwa 400 Jahre nach dem berichteten Geschehen verfaßt wurde. Vielleicht noch Plutarch. Aber weit über 1300 Titel liegen heute über Alexander vor. Demandt⁴ schreibt: *Die meisten Arbeiten (über Alexander) schieben das für historisch Erklärte in der breiten Grauzone zwischen Realität und Legende hin und her. Der Erkenntnisfortschritt verlangsamt sich mit wachsender Literaturmenge ... Man bewertet einzelne Nachrichten gemäß einem vorgefaßten Charakterbild, das seinerseits auf der bereits vorgenommenen Bewertung jener Nachrichten beruht.* Wenn über Alexander ein solches Literaturgebäude errichtet werden konnte, welch ein Gebirge muß sich erst auftürmen, wollte man die unzählbar vielen Berichte über den letzten deutschen Kaiser zusammentragen! Neben der Selbstbiographie des Kaisers „*Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878-1918*“⁵ liegt die dreibändige Biografie von Röhl vor. Sehr wichtig sind die *Denkwürdigkeiten Bern-*

3 Lucius Flavius Arrianus (* um 85–90 n. Chr. in Nikomedeia in Bithynien; † nach 145/146 n. Chr.) war griechischsprachiger römischer Politiker und Geschichtsschreiber. Er verfaßte ein Geschichtswerk über Alexander den Großen, eine Monographie über Indien sowie eine Diadochengeschichte und gilt als zuverlässigster der Alexanderhistoriker.

4 Alexander Demandt: *Alexander der Große*. C. H. Beck 2009

5 Berlin 1922

hard von Bülow⁶. Detailreich, freilich oft wenig wohlwollend, sind die *Aufzeichnungen des Grafen Robert Zedlitz-Trützschler*, des ehemaligen Hofmarschalls Wilhelms II. („*Zwölf Jahre am deutschen Kaiserhof*“, Berlin 1924). Ungezählte Bücher und Lebensberichte von Mitarbeitern und Zeitgenossen des Kaisers liegen vor, Tagebücher von Zeitgenossen (etwa die der Baronin Spitzemberg⁷, Göttingen 1960), Zeitungsberichte usw. Verschollene Schriften tauchen gelegentlich in Antiquariaten auf, so die Broschüre „*20 Jahre SM – Heitere Bilder zu ernstesten Ereignissen*“. *Mit einer Vorrede von Maximilian Harden*, Berlin 1909, in welchen Karikaturen und viele kritische Bemerkungen und Gedichte über den Kaiser aus verschiedenen Zeitschriften zu seinem Regierungsjubiläum gesammelt sind. Alles das kann wohl kein Mensch sichten und erschöpfend bewerten. Die Fülle des Materials über Wilhelm II. macht eine eindeutige Bewertung seiner Person unmöglich.

II. Herkunft

Kaiser Wilhelm II. wurde am 27. Januar 1859 als Sohn des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, später Kaiser Friedrich III. (1831-88), und seiner Frau Victoria von Sachsen-Coburg-Gotha (1840-1901) geboren. Friedrich

6 Bernhard Heinrich Martin Karl von Bülow (* 3. Mai 1849 in Klein Flottbek/Hamburg; † 28. Oktober 1929 in Rom) war deutscher Politiker und Staatsmann. Seit 1897 Staatssekretär (Minister) des Äußeren und von Oktober 1900 bis Juli 1909 Reichskanzler des Deutschen Kaiserreichs.

7 Hildegard Freifrau von Spitzemberg (* 20. Januar 1843 in Hemmingen; † 30. Januar 1914 in Berlin). „Die Schwäbin, die zur Berlinerin geworden war und mit viel Herz, aber kritischem Blick das Zeitgeschehen verfolgte“, führte bis zu ihrem Tod einen politischen Salon, in dessen Haltung und Personenkreis sich zugleich die geistige Situation der politischen Elite Preußens und, nach 1871, des neu gegründeten Deutschen Kaiserreiches widerspiegelte.

war der älteste Sohn und Erbe des damals noch Prinzen von Preußen, des späteren Kaisers Wilhelm I. Die Eltern von Wilhelms Mutter waren Prinz Albert von Sachsen-Coburg-Gotha und Victoria von Hannover, die von 1837 als Königin des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland bis 1901 über dem Aufstieg Englands zur weltumspannenden Macht präsidierte.



Viktoria, die Tochter der Queen (1840-1901)

Kaiser Wilhelm II. war also der Enkel dieser wohl berühmtesten Person, die jemals auf einem englischen



Wilhelm und seine Großmutter, Queen Victoria

Thron gesessen ist, und damit auch Neffe ihres Sohnes, des späteren Königs Eduard VII. (reg. 1901-1910). Dessen Sohn König Georg V., der bei Kriegsausbruch

regierte, war sein Vetter. Wilhelm war auch Vetter zweiten Grades von des Zaren Vater Zar Alexander III. und Vetter ersten Grades von dessen Frau Alexandra von Hessen. Bei Kriegsausbruch 1914 saßen also im Osten und im Westen jeweils Vettern von Wilhelm auf einander feindlichen Thronen.

Kaiser Franz Joseph von Österreich, zugleich König von Ungarn usw., war zuletzt innerlich zwar auf deut-



Wilhelm mit seinem Vater, dem späteren (Kurzzeit-)Kaiser Friedrich III. (1863)

wirklich dem Volk angehörte, dessen Staatsoberhaupt er war. Er war auch der einzige, welcher in seinem Amte ganz unverkrampft sein konnte, was er politisch gesehen manchmal zu sehr war. Der Kaiser lebte in fast jeder Hinsicht ein viel normaleres, bürgerlicheres Leben als der englische König inmitten seiner weltweiten Gefolgschaft und der russische Zar in dem sagenhaften Luxus des Zarenhofes.

Wilhelm ritt regelmäßig aus. Wer wollte, konnte den Kaiser im Berliner Tiergarten sehen – oder auch mit einer Schußwaffe treffen. Attentate auf die Zaren waren häufig; selbst auf Albert und Victoria sowie auf Kaiser Wilhelm I. und Bismarck hatte es Anschläge gegeben – auf Kaiser Wilhelm II. nicht. König Eduard VII. galt in Europa als Taktgeber des erlesenen Geschmacks, als der Erste Gentleman Europas. Als Diplomat fand er Achtung und Be-

scher Seite, war aber durch Rücksichten auf die Ungarn und zuletzt immer mehr auf die Slawen in seinem Vielvölkerstaat gebunden, es nicht zu sehr zu sein. Kaiser Wilhelm II. war somit der einzige europäische Monarch neben dem Fürsten von Liechtenstein, welcher nach Geburt, Verwandtschaft und Bildung



Wilhelm II. mit der Hohenzollern-Stammburg auf der Schwäbischen Alb – Schulvereinskarte 787

wunderung. Aber dieser König war beim Volk wohl nicht wirklich beliebt. Der Zar galt der Masse seines leseunkundigen Volkes als überirdische Person; Gefühle wie Popularität oder Bewunderung hatten hier keinen Platz.

Kaiser Wilhelm dagegen

war bei seinem Volk populär.⁸ Kritische Stimmen von genaueren Beobachtern, etwa über Byzantinismus am Hofe, die im Einzelfall durchaus berechtigt waren, kamen im breiteren Volk kaum an. Den folgenden Kinderreim hat der Verfasser noch von seinem 1906 in einem Dorf in Ostfriesland geborenen Vater gehört:

8 M. Aden hatte noch Gelegenheit, mit Menschen zu sprechen, die vor 1914 Studenten waren, z. B. seinem Onkel Pastor Eilhard Aden. Dessen Antwort auf die Frage: „Der Kaiser?“ – „Der war doch der Held der Nation!“

Der Kaiser ist ein lieber Mann
und wohnt in Berlin,
und wär' es nicht so weit von hier,
so lief ich heut' noch hin.
Und was ich bei dem Kaiser wollt,
ich reicht ihm meine Hand
und reicht die schönsten Blumen ihm,
die ich im Garten fand
und sagte dann: „Aus treuer Lieb
bring ich die Blumen Dir“,
und dann lief ich geschwind hinfort
und wär' bald wieder hier.

Ein Satz aus einem Brief des späteren Reichskanzlers Michaelis⁹ aus Rußland an seine Kinder wird das in Deutschland damals vorherrschende Gefühl gut wiedergeben: *Kinder freut euch und dankt Gott, daß ihr Deutsche seid und einen Kaiser wie unseren Kaiser habt. Der arme russische Kaiser hat Angst, sich seinem Volk zu zeigen.*¹⁰ Diese Angst hatte Wilhelm II. überhaupt nicht. Es gibt im Gegenteil zahlreiche Berichte darüber, wie der Kaiser mit jedermann, auch mit Dorfjungen, eher distanzlos sprach und dabei gelegentlich den angemessenen Stil verfehlte oder auch unbedacht seinen Gefühlen freien Lauf ließ. So ritt der Kaiser in Ostpreußen einmal zum Schrecken seiner Umgebung rasch über die russische Grenze, um Hungernden auf der anderen Seite etwas zu bringen. Bei einem Landgang auf

9 Georg Michaelis (* 8. September 1857 in Haynau, Schlesien; † 24. Juli 1936 in Bad Saarow, Mark Brandenburg) war deutscher Jurist und Politiker. Er war vom 14. Juli bis 31. Oktober 1917 für dreieinhalb Monate Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident.

10 Georg Michaelis: *Für Staat und Volk*, Berlin 1922. Brief vom 8. Juni 1908, S. 225

einer seiner Nordlandreisen schüttete der Kaiser einer Zufallsbekanntschaft, einem norwegischen Pastor, einmal sein privates und politisches Herz aus. Das hätten Eduard VII. aus diplomatischer Diskretion und der Zar aus Ängstlichkeit niemals getan.

Auch bei bestem Willen und größtem menschlichen Geschick wäre es Wilhelm II. schwer gefallen, mit seinem Vetter in England und seinem Vetter in St. Petersburg einen dauerhaft freundschaftlichen Kontakt herzustellen. Spitzemberg schreibt am 7. Mai 1910: *Tod König Eduards ... Unser Herr und er haßten sich gründlich ... Der neue König ist gänzlich unbekannt, man sagt, er sei unbedeutend, hasse die Deutschen.* Am guten Willen hat es wohl nicht gefehlt. Am Geschick schon eher. Wilhelm hatte wohl nicht die Persönlichkeit zum europäischen Sympathieträger. Aber auch das ist zweifelhaft. Es gibt eine ganze Reihe von Anekdoten aus dem Leben des Kaisers, in denen deutlich wird, mit welcher menschlichen Wärme er andere, insbesondere niedrig Gestellte für sich einzunehmen wußte. Was unserem Kaiser am meisten hinderlich war, um als Sympathieträger zu gelten, waren vermutlich sein jugendliches Alter und die jugendliche Kraft des Deutschen Reiches, dem er vorstand. Sein Großvater, Wilhelm I., der in der Revolution 1848 als Kartätschenprinz verschrien war, wurde erst in hohen Jahren die beliebte, milde dreinschauende Vaterfigur.

Kaiser Franz Joseph von Österreich, welcher in den italienischen Kriegen und bei der Niederschlagung des Ungarnaufstandes viele Todesurteile hatte vollstrecken lassen, konnte diese Dinge durch sein ehrwürdiges Alter allmählich vergessen machen. In den letzten Jahrzehnten seiner 60jährigen Regierungszeit wurde er die beliebte Integrationsfigur seines vielgestaltigen Reiches. Diese

Rolle war Kaiser Wilhelm II. versagt. Er war, als der Weltkrieg ausbrach, erst 55 Jahre alt. Wäre er in seinem Amt alt geworden, er starb 1941, wer weiß, wie dann sein Bild heute gezeichnet werden würde.

III. Wenn der Kaiser 1913 gestorben wäre

Sebastian Haffner stellt in Bezug auf Hitler die Erwägung an: Wäre Hitler 1938 gestorben, stünde er heute als einer der bedeutendsten Politiker der deutschen Geschichte vor uns.¹¹ Mit größerem Recht wird man das von Wilhelm II. sagen können: Wäre dieser im Jahr 1913 gestorben, stünde er heute als einer der erfolgreichsten Herrscher der deutschen Geschichte vor uns. Sven Hedin¹², als Schwede eine der wenigen internationalen Größen, welche während des Krieges nicht in den Haßgesang gegen Deutschland einstimmten, schrieb im Juni 1913 über den deutschen Kaiser: *Durch seine starke und*

11 Person of the Year ist eine Auswahl von Personen, Gruppen, Ideen oder Objekten, die seit 1927 jährlich vom US-amerikanischen Nachrichtenmagazin TIME veröffentlicht wird. Mit der Ernennung zur Person des Jahres werden diejenigen ausgewählt, die nach Ansicht der Redaktion die Welt im jeweiligen Jahr maßgeblich verändert oder bewegt haben – zum „Guten“ oder zum „Schlechten“. Adolf Hitler wurde 1938 als diejenige Person ausgewählt, die den größten Einfluß auf die Weltgeschichte hatte. (http://de.wikipedia.org/wiki/Person_of_the_Year; 24. 8. 2014)

12 Sven Anders Hedin (* 19. Februar 1865 in Stockholm; † 26. November 1952 ebenda) war schwedischer Geograph, Topograph, Entdeckungsreisender, Fotograf, Reiseschriftsteller und ein Illustrator eigener Werke. In vier Expeditionen nach Zentralasien entdeckte er den Transhimalaya (nach ihm Hedingebirge genannt), die Quellen der Flüsse Brahmaputra, Indus und Sutlej, den See Lop Nor sowie Überreste von Städten, Grabanlagen und der Chinesischen Mauer in den Wüsten des Tarimbeckens. Den Abschluß seines Lebenswerkes bildete die posthume Veröffentlichung seines Central-Asia-Atlas.

mächtige Persönlichkeit drückte Wilhelm II. dem Zeitalter, dem er angehört, sein Gepräge auf. Bisher geschah dies im Zeichen des Friedens. Was die Zukunft im Schoß trägt, weiß niemand, aber soviel wissen wir, daß keine fremde Macht Deutschlands Ehre und Sicherheit zu nahe treten darf. Und wenn unfreundliche Götter einmal blutige Runen an seinen Himmel schreiben, dann wird der Kaiser tätig und impulsiv wie in den Tagen des Friedens seine Legionen ins Feuer führen, und die goldenen Adler seines Helms werden ihnen den Weg zu neuen Siegen zeigen.

Im Kriegsjahr 1915 ergänzte er diese Worte: *Es wird wohl auch für alle Zeiten in der Geschichte als unerschütterliches Faktum bestehen bleiben, daß Kaiser Wilhelm im Lauf seines Vierteljahrhunderts sein Möglichstes tat, um die Unwetter des Krieges von Deutschlands Grenzen fernzuhalten. Mehr als einmal hat der Ausbruch eines Krieges an einem Haar geangen, und alle sind darin einig, daß des Kaisers persönlichstes Eingreifen eine Katastrophe abgewendet hat.* (zitiert nach: Sven Hedin: *Ein Volk in Waffen. – Den deutschen Soldaten gewidmet.* Leipzig 1915).

Wilhelm hatte versprochen, ein Friedenskaiser zu sein, und er hat dieses Versprechen gehalten. In einer Welt, in welcher alle unsere Nachbarn unentwegt irgendwo auf der Welt Krieg führten, hat er trotz der uns namentlich von Frankreich zugefügten Schraubereien und Herausforderungen Frieden gehalten. Sein Zurückweichen in der Zweiten Marokkokrise¹³ ließ ihn national

13 Die Erste Marokkokrise (1904–1906) war ein internationaler Spannungszustand, ausgelöst durch die Rivalität Frankreichs und des Deutschen Reiches um den Einfluß in Marokko. Frankreich versuchte, sich dabei als beherrschender Machtfaktor in Marokko zu etablieren, wäh-

und international als Feigling erscheinen. Baronin Spitzemberg schreibt am 7. August 1911: *Die Marokkofrage wirft turmhohe Wellen: geradezu hochverräterische Äußerungen, die darin gipfeln, den Kaiser als den Fremden gefügigen Feigling zu nennen. Lyncker¹⁴, der Chef des Militärkabinetts, ... sehr gedrückt, sagte, der Kaiser habe nachgegeben: „Groß in Worten, schlapp in Taten“... Eine Kriegserklärung (so fügt die Baronin hinzu) würde einen ähnlichen Enthusiasmus erzeugen wie anno 1870. Da der Kaiser durch die Daily-Telegraph-Affäre innenpolitisch angeschlagen war, hätte es für ihn reizvoll sein müssen, auf der patriotischen Welle in einem Krieg gegen das als hinterlistig angesehene Frankreich (was*

rend das Deutsche Reich darauf bestand, allen interessierten Mächten den Zugang nach Marokko zu eröffnen (Politik der offenen Tür). Zwar gelang es der deutschen Politik, eine internationale Konferenz in Algier durchzusetzen, Deutschland war im Kreis der Großmächte allerdings isoliert. Die Entente, das Bündnis zwischen Großbritannien und Frankreich, zeigte sich dagegen gefestigt. Der Schlußvertrag der Konferenz konnte zwar die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands sichern; faktisch hatte jedoch Frankreich den Vorteil aus der Krise gezogen, da es seine politische Macht in Nordafrika ausbauen konnte.

Die Zweite Marokkokrise, auch als Panthersprung nach Agadir bekannt, wurde 1911 durch die auf Befehl Wilhelms II. erfolgte Entsendung des deutschen Kanonenboots Panther nach Agadir ausgelöst, nachdem französische Truppen Fès und Rabat besetzt hatten. Die am 1. Juli 1911 eingetroffene Panther wurde nach wenigen Tagen durch zwei andere deutsche Kriegsschiffe, den Kleinen Kreuzer SMS Berlin und das Kanonenboot SMS Eber, ersetzt. Ziel der deutschen Aktion war die Abtretung von Kolonialgebieten Frankreichs an das Deutsche Reich als Gegenleistung für die Akzeptanz der französischen Herrschaft über Marokko infolge der Ersten Marokkokrise. Drohgebärden wie die Entsendung der Panther sollten dieser Forderung Nachdruck verleihen. (<http://de.wikipedia.org/wiki/Marokkokrise>, 24. 8. 2014)

14 Moriz Freiherr von Lyncker (* 30. Januar 1853 in Spandau; † 20. Januar 1932 in Demnitz) war Generaloberst sowie Chef des Militärkabinetts.

es hier auch wohl tatsächlich war) loszuschlagen. Die einzige rein deutsche militärische Aktion, die in der bis dahin gerechnet 25jährigen Regierungszeit des Kaisers stattgefunden hatte, war die Niederschlagung des Hereroaufstandes in Südwestafrika.

Zum Vergleich, und zwar nur die größeren kriegerischen Handlungen unserer Nachbarn:

- Großbritannien hatte 1899-1902 im Burenkrieg ganz Südafrika einschließlich Rhodesien (heute Simbabwe, Sambia und Malawi) erobert. Es hatte den Sudan annektiert und besaß nun mit dem Suezkanal die Seewege nach Asien. Drei Kriege in Burma und zwei von vier Kriegen gegen Afghanistan fallen in diese 25 Jahre.

- Rußland hatte sich von 1858 bis 1900 in Ostasien/Mandschurei ein Riesenreich geschaffen und führte 1905 mit Japan einen Krieg um noch mehr.

- Die Niederlande hatten 1873 einen schweren und sehr blutigen, in Europa aber nicht bekannten Krieg in Sumatra geführt und waren nun im Besitz eines riesigen Kolonialreiches.¹⁵

- Belgien hatte sich ab 1876 das riesige Kongobecken angeeignet und, wie man heute weiß, in brutaler Weise ausgebeutet.

- Frankreich hatte nach einem erfolglosen Versuch, Korea zu erobern, ab 1853 Indochina und Polynesien unterjocht, seine Besitzungen in Zentralafrika abgerundet, nebenbei noch Tunis 1881 und 1911 Marokko erobert.

- Italien hatte 1896 einen sehr blutigen, freilich erfolglosen Eroberungskrieg in Abessinien geführt, 1911 Tripolis und Eritrea okkupiert.

15 Hierzu die Tagebuchaufzeichnungen des Leutnants zur See Henricus Nijgh, „*Oorlog in Atjeh*“, Zutphen 2010, ISBN 978.90.5730.694-5

- Die USA hatten in einem vom Zaun gebrochenen Krieg vom 25. April bis 12. August 1898 Spanien seine letzten Besitzungen in Amerika abgenommen: Puerto Rico, Philippinen, Guam. Hawaii war mitten im Frieden, die Panamakanalzone wurde im Rahmen eines provozierten Kurzkrieges annektiert.

Der von den Deutschen verlorene Krieg 1914-1918 hat alles geändert. Aus dem Friedenskaiser wurde der Kriegshetzer, aus dem genialischen Regenten wurde ein sprunghafter Halbidiot – und das deutsche Volk glaubt das bis heute.



IV. Urteile

Urteile über den Kaiser aus der Zeit vor dem Krieg sind, wenn sie von Deutschen stammen, zum Positiven verdächtig, wenn sie von unseren späteren Kriegsgegnern oder aus der Zeit nach dem Krieg stammen, nach der anderen Seite. Das Urteil von Theodor Herzl, dem Begründer des Zionismus¹⁶, hat daher vermutlich eine gewisse Ausgewogenheit an sich. Herzl war von der Persönlichkeit des Kaisers tief beeindruckt. Er schreibt in

16 Theodor Herzl (* 2. Mai 1860 in Pest; † 3. Juli 1904 in Edlach, Gemeinde Reichenau an der Rax, NÖ) war österreichisch-ungarischer Schriftsteller jüdischer Herkunft, Publizist, Journalist sowie der Begründer des modernen politischen Zionismus. Er gilt deshalb als der zentrale Vordenker und zugleich als aktiver Wegbereiter eines modernen Judenstaats, der später in Form des Staates Israel ab 1948 Realität wurde.

seinem Tagebuch vom 9. September 1896:

Ich habe den deutschen Kaiser in der letzten Woche, wo ich ihn häufig sah, scharf und auf sein Gebrechen hin beobachtet ... Tatsächlich ist es der Arm eines Kindes, der ihm von der linken Schulter herabhängt ... diese Abnormität ist für sein Bild wichtig. Mir bringt sie ihn menschlich näher. Sie zeigt, daß er eigentlich unter seinen vielen Regiments-Inhaber-Uniformen doch nur ein hilfloser Mensch ist. Wenn ich die Bilder seiner Macht, den Glanz seines Hofes, der die kriegerische Pracht seiner Legionen auf dem Paradeplatz sah, habe ich immer nur seinen Krüppelarm betrachtet, um meinen Geist nicht betäuben zu lassen für den Fall, daß ich unter vier Augen mit ihm sprechen werde. Diese Krüppelhaftigkeit erklärt, glaube ich, auch seinen ganzen Charakter. Dieser oberste Kriegsherr würde von der Assentierungskommission abgelehnt werden, wenn er ein gewöhnlicher Stellungspflichtiger wäre. Daher kommt vielleicht seine krankhafte Vorliebe für alles Militärische. ... Er ist aber, wie mir scheint, ein sympathischer Mensch, besser noch und kürzer: ein Mensch! Der Menge will er imponieren, und er spielt den Kaiser mit Macht. Denen, die ihm näher kommen, will er jedoch liebenswürdig gefallen. Er schaut jeden, mit dem er spricht, tief in die Augen, indem er dicht herantritt. Am liebenswürdigsten war er in Breslau bei der Festvorstellung ... da lachte er stark über die harmlosen Soldatenscherze; er schüttelte sich ordentlich vor Lachen. Ja, es war eine Nuance von Übertreibung in dieser Ungezwungenheit, die er von so vielen Augen beobachtet wußte. Er hat einen Hang zur Übertreibung. Zweifellos ist er ein hoch- und vielseitig begabter Mensch, der nur mit seinem einzigen Arm zu viel angreifen möchte und immer die Hände voll zu tun hat, weil er verbergen will, daß er nur eine Hand hat.

Zwei Jahre später auf der Orientreise des Kaisers erhält Herzl Gelegenheit, diesen unter vier Augen zu sprechen. Er notiert unter dem 19. Oktober 1898 in aller Ausführlichkeit die ihn stark bewegende einstündige Audienz, die der Kaiser ihm in Konstantinopel gewährte:

... Der Kaiser in dunkler Husarenuniform kam mir beinahe bis zur Tür entgegen, reichte mir die Hand ... Der Kaiser hatte mich beim Eintritt mit seinen großen meerblauen Augen mächtig angeblickt. Er hat wirklich kaiserliche Augen. Solche Augen habe ich nie gesehen. Es liegt eine merkwürdige, kühne, suchende Seele darin. Der Eindruck, den er macht, namentlich der erste, ist ihm aber offenbar nicht gleichgültig ... Ich sah ihm beständig in seine schönen, freien, lebenswürdigen und doch kühnen Augen, die mich geradezu bezaubern. Er bemächtigte sich bald des Gespräches und erklärte mir, warum ihm die zionistische Bewegung zusage.

Sven Hedin, welcher den Kaiser im September 1915 in Luxemburg aufsucht und zur Mittagstafel beigezogen wird, rühmt den Kaiser in geradezu überschwänglichen Worten:

Der Kaiser ist eine fesselnde und gewinnende Persönlichkeit, ein höflicher und freundlicher Weltmann. Seine scharfe Auffassung und sein glänzendes Charakterisierungsvermögen verraten den Beobachter; sein kluges Sprechen den Staatsmann, ... sein verbindliches Wesen seine Bescheidenheit und Menschenfreundlichkeit usw. Vor allem fällt auch Hedin auf, was Theodor Herzl so beeindruckte: Aber es ist auch ein Paar Augen, die eine wunderbar magnetische Kraft haben und alle fesseln, sobald der Kaiser hereintritt. Es ist, als würde der ganze Raum heller, wenn man den ruhigen blauen Augen des Kaisers begegnet. Seine Augen sind merkwür-

dig ausdrucksvoll. Sie erzählen von ... Wehmut über die Blindheit derer, die nicht einsehen wollen, daß er nur das will, was gottgefällig und seinem Volke nützlich ist. Sie erzählen auch von sprudelndem Witz, von durchdringendem Verstand, dem nichts Menschliches fremd ist, und von unwiderstehlichem Humor. Sie erzählen von Ehrlichkeit, Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit ... (Ein Volk in Waffen, S. 30f).

Nach diesen Urteilen von gleichsam neutraler Seite fällt es leichter, das ganz ähnliche Urteil des kaiserlichen Hofmarschalls Zedlitz-Trützschler, zu hören, welcher nach der Katastrophe schrieb (aaO S. 8) :

Man neigt heute dazu, die geistigen Fähigkeiten des Kaisers viel zu gering einzuschätzen.¹⁷ Er war zweifellos eine blendende Persönlichkeit, die faszinierend auf jeden wirkte, der ihm gegenübertrat ... Diese Fähigkeit ging so weit, daß er fremde Fürstlichkeiten, fremde Diplomaten, nüchterne Geschäftsleute usw. vollkommen zu umgarnen wußte, sobald ihm hieran gelegen war. ... Die größten Erfolge hatte der Kaiser bei kühlen, nüchternen Geschäftsleuten ... Das reiche Wissen und die geschickte Art, es zu verwerten, verfehlten nicht den gewünschten Eindruck. Solche Unterredungen wurden auch vielfach gut vorbereitet, indem der Kaiser sich das entsprechende Material ... einreichen ließ und nun im eigenen Ressort der Herren Ballin, Professor Slaby, Rathenau oder Mendelssohn¹⁸ ganz verblüffend Bescheid wußte. Mit seiner

17 vgl. die entsprechenden mehrfachen Andeutungen bei Harry Graf Kessler, z.B. Tagebuch vom 3. April 1923

18 aus Wikipedia (22. 6. 2014):

Albert Ballin (* 15. August 1857 in Hamburg; † 9. November 1918 ebenda) war ein Hamburger Reeder und eine der bedeutendsten jüdischen Persönlichkeiten in der Zeit des deutschen Kaiserreiches. Er machte als Generaldirektor die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-

raschen Auffassungsgabe brauchte der Kaiser ein Manuskript von 20 oder mehr Seiten, auch mit schwierigen technischen Einzelheiten, nur einmal durchzulesen, um es für Diskussionszwecke überraschend zu beherrschen. Und so kam es vor, daß bedeutende Männer ... ihn mit dem Gefühl verließen, von einem Propheten, von einem übermenschlichen Wesen empfangen worden zu sein ...

V. Gegenlicht

Zedlitz-Trützschler notiert am 18. Juni 1904: Im Allgemeinen ist es überhaupt merkwürdig, wie der Kaiser während seiner Regierung vom Glück begünstigt gewesen ist. ... Kaiser Nikolaus II. hat auch Vorfahren von stolzer, imposanter Erscheinung und doch, wie unbeholfen und dürftig sieht er neben unserem Kaiser aus. Wie sprühend, geistig anregend und bedeutend ist dieser in seiner Unterhaltung, und wie nichtssagend, energielos und unbedeutend wirkt der russische Kaiser ... Und nun die beiden Länder! Eine großartige industrielle Entwicklung in Deutschland während der letzten 15 Jahre ... und stattdessen in Rußland Verschlechterung der Finanzen von Jahr zu Jahr, Stockung in Ackerbau, Handel und Industrie, ... Erscheinungen sowohl bedrohlicher Korrup-

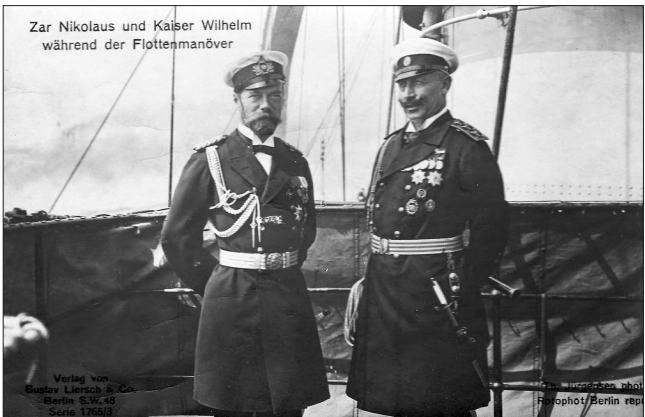
Gesellschaft (HAPAG) zur größten Schifffahrtlinie der Welt.

Adolf Karl Heinrich Slaby (*1849; † 1913) war der erste Ordinarius für Elektrotechnik an der TU Charlottenburg/Berlin. Durch seinen persönlichen Zugang zu Kaiser Wilhelm II. bewirkte er viel für das gesellschaftliche Ansehen der Ingenieure und der Technik.

Walther Rathenau (* 29. September 1867 in Berlin; † 24. Juni 1922 in Berlin-Grunewald) war ein Industrieller, Schriftsteller und liberaler Politiker (DDP). Er wurde als Reichsaußenminister Opfer eines politisch motivierten Attentats.

Ernst Mendelssohn-Bartholdy (* 13. Dezember 1846 in Berlin; † 24. Dezember 1909 in Dresden) war Bankier aus der Familie Mendelssohn.

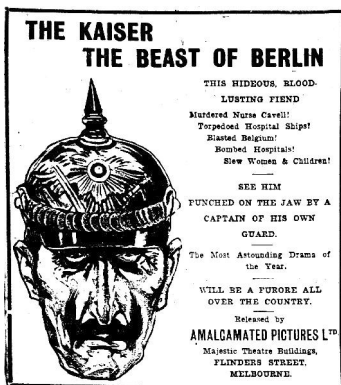
*tion als auch schwerer innerer Gärungen und Revolten.
... Hoffen wir, daß uns die glückliche Hand des Kaisers
erhalten bleibe.*



Wer im Glück steht, steht im Neid. Was er sagt und tut, wird beäugt. Diese „Hand“ hatte er wohl nicht immer. Ein oft wiederkehrendes Urteil über den Kaiser ist, daß er wie seine Mutter, die Coburgerin, intelligent war, vermutlich war er der bei weitem intelligenteste Monarch seiner Zeit, daß diese Intelligenz und sein jugendlicher Schwung ihn aber häufig über das diplomatisch Gebotene hinaus trugen. Dabei verrannte sich der Kaiser gelegentlich in offenbaren Unsinn. So soll er bei einem Diner seinem Nachbarn gesagt haben (Spitzemberg, 17. Dezember 1897): *Wenn die Süddeutschen sich zu störrisch zeigten, erkläre er ihnen den Krieg, Preußen habe so und so viele Armeecorps, jene nur 3-4, da werde man schon sehen, wer gewinne usw.* Die Baronin fügt hinzu: *Es ist doch etwas Schreckliches um diese Redewut und diese Prahlerei, besonders wenn es sich um Dinge handelt, die der Kaiser nie zu tun gedenkt.* Aber in vielen

Dingen war der Kaiser ein Kind seiner Zeit und ein Teil seines Volkes. Man war wer und wollte es sagen und zeigen! Wer sich vom Glück begünstigt sieht, gerät gelegentlich in Überschwang.

Zulasten des Kaisers wird oft die *Hunnen-Rede* genannt. Bei der Verabschiedung des deutschen Expeditionscorps zur Niederschlagung des Boxeraufstandes¹⁹ am 27. Juli 1900 soll der Kaiser seinen Truppen auf den Weg gegeben haben: *Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht! ... Wie vor tausend Jahren die Hunnen sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in der Überlieferung gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutschland in China in einer solchen Weise bestätigt werden, daß niemals wieder ein Chinese es wagt, etwa einen Deutschen auch nur scheel anzusehen.*



19 Unter dem Boxeraufstand versteht man eine chinesische Bewegung gegen den europäischen, nordamerikanischen und japanischen Imperialismus. Die Bezeichnung Boxer ist eine westliche Bezeichnung und bezieht sich auf die traditionelle Kampfkunstausbildung der ersten Boxer.

Im Frühjahr und Sommer 1900 führten die Attacken der Boxerbewegung gegen Ausländer und chinesische Christen einen Krieg zwischen China und dem Deutschen Reich, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Österreich-Ungarn, Rußland und den USA herbei, der mit einer Niederlage der Chinesen und dem Abschluß des sogenannten „Boxerprotokolls“ im September 1901 endete. (<http://de.wikipedia.org/wiki/Boxeraufstand>; 24. 8. 2014)

Zwar war mit der Ermordung des deutschen Gesandten in China, Clemens August Freiherr von Ketteler²⁰, ein unter zivilisierten Völkern unerhörter Völkerrechtsbruch vorausgegangen. Doch man sagt als Reichsoberhaupt so etwas nicht! Deutschland handelte auch nicht danach. Unsere nachmaligen Kriegsgegner sprachen so nicht, aber handelten in ihren Kolonialkriegen danach. England: Burenkrieg; Frankreich: Indochinakrieg; USA: Wounded Knee-Massaker. Andere Aussprüche, welche – um das mindeste zu sagen – unklug waren, waren fast üblich. Ob sie wirklichen politischen Schaden anrichteten, wie aus der Rückschau des verlorenen Ersten Weltkrieges oft gesagt wird, steht dahin. Jedenfalls sahen sich der Reichskanzler oder das Hofmarschallamt (ein Reichspresseamt im heutigen Sinne gab noch nicht) mehrfach veranlaßt, die Worte des



Kaiser Wilhelm II. (Max Koner, 1890)
Ein französischer General kommentierte diese Pose mit: „Das ist kein Porträt, sondern eine Kriegserklärung!“

20 Clemens von Ketteler (* 22. November 1853 in Münster; † 20. Juni 1900 in Peking) war nach Verwendungen in Washington und Mexiko seit 1899 deutscher Gesandter in Peking. Am 20. Juni 1900 wurde er nach Verlassen des Diplomatenviertels von chinesischen Wachsoldaten erschossen. Die Täter gaben später an, auf Befehl seiner Vorgesetzten gehandelt zu haben.

Kaisers richtigzustellen bzw. zu interpretieren. Bezeichnend hierfür sind die folgenden Strophen aus dem genannten Büchlein „*Heitere Bilder*“:

Lauschen möchten wir so gerne
wenn der Kaiser Reden hält,
und verkünden nah und ferne
seine Worte aller Welt.
Seiner Reden Schwung zu lauschen
und rhetorischem Erguß
ist für jeden deutschen Bürger
weihevoller Hochgenuß.
Und da kommt, um aufzuschreiben,
schon herbei der Zeitungsmann,
doch da heißt's : Beiseite bleiben,
Herr, hier nicht so *dichte* dran!

Schreibe über Eugen Richter
schreibe über Diedrich Hahn,
schreibe über Dramendichter
schreibe über Schwebebahn,
über Postkonflikt der Pforte
schreibe auf den Drahtbericht,
unsres Kaisers eigene Worte,
O Reporter, schreibe nicht.

.....

Was die Blätter uns berichten
unterm Titel „Hier und dort“,
niemals kann es uns ersetzen
das gesprochene Kaiserwort.
Wichtig mag ja manches scheinen
im politischen Verkehr,
interessant, das will ich meinen,
interessant ist doch nur ER!

Wie er selbst das Wort beflügelt,
wie es frei vom Munde geht,
nicht wie es zurechtgebügelt
in dem Reichsanzeiger steht!

In diesem Zusammenhang werden dem Kaiser die Krüger-Depesche und die Daily-Telegraph-Affäre (1908) vorgeworfen, welche in der Rückschau als mitursächlich für die deutsch-englische Gegnerschaft und Englands Beitritt zum Ersten Weltkrieg gewertet werden. In beiden Fällen hat der Kaiser aber in gutem Glauben gehandelt, und in beiden Fällen wurde ihm das Versagen des jeweiligen Reichkanzlers fälschlich zugerechnet.

Krüger-Depesche: Am 3. Januar 1896 sandte Kaiser Wilhelm II. dem Präsidenten von Transvaal²¹ ein Glückwunschtelegramm für die erfolgreiche Abwehr des britischen „Jameson Raid“. Dieses Telegramm war aber nicht vom Kaiser, sondern vom Auswärtigen Amt verfaßt worden, kann also nicht als unbedachte und „spontane“ Äußerung Wilhelms II. verstanden werden. Der Reichskanzler Chlodwig Hohenlohe-Schillingfürst hätte die Absendung des Telegramms verhindern können.

Daily Telegraph Affäre (1908): Die Empörung über ein „künstliches“ Interview entzündete sich vor allem an Behauptungen des Kaisers: 1., er gehöre zu einer englandfreundlichen Minderheit in Deutschland; 2., er habe ein russisch-französisches Vorgehen gegen England im Burenkrieg nicht nur abgelehnt, sondern dies auch der Königin Victoria mitgeteilt; 3., durch seinen Schlachtplan sei der Burenkrieg gewonnen worden; und 4., der

²¹ Stephanus Johannes Paulus Kruger (* 10. Oktober 1825 in Vaalbank bei Colesberg, Kapkolonie; † 14. Juli 1904 in Clarens in der Schweiz; auch Oom Paul, Afrikaans für „Onkel Paul“) war südafrikanischer Politiker sowie von 1882 bis 1902 Präsident der Südafrikanischen Republik.

deutsche Flottenbau richte sich nicht gegen England, sondern gegen die Fernost-Staaten.

In Deutschland war man über die Anbietung des Kaisers an das offen gehässige England verärgert bis entsetzt und England war man beleidigt, weil der Kaiser der britischen Regierung Ratschläge gegeben haben wollte. Der aus heutiger Sicht harmlose Inhalt des Interviews zeigt wohl weniger das diplomatische Ungeschick des Kaisers als die hysterische Aufgeregtheit der Zeit, insbesondere der englischen Weltmachtspolitik, welche sich von Deutschland bedroht fühlte. Die Schuld des Kaisers an dieser Affäre ist gering. Die Schuld liegt eindeutig bei Reichskanzler Bülow. Wilhelm hatte den Entwurf des Interviews dem Reichskanzler zur Gegenzeichnung überlassen. Bülow behauptete, den Entwurf ungelesen weitergegeben zu haben. Es spricht aber manches dafür, insbesondere die sehr umständliche Erläuterung des Falles in seinen Denkwürdigkeiten, daß er dem Kaiser „ein Bein stellen“ wollte. Die Affäre trug 1909 dazu bei, daß Bülow als Reichskanzler entlassen wurde.

Der Kaiser hat sich daraufhin nach 1908 zu politischen Fragen kaum mehr öffentlich geäußert, sodaß seine undiplomatische Geschwätzigkeit, als welche sie später angesehen wurde, auf den Ausbruch des Krieges sechs Jahre später kaum Einfluß gehabt haben kann.

VI. Verfassung

Von den drei „Deutschen“ auf Europas wichtigsten Thronen herrschte Zar Nikolaus II. nicht verfassungswidrig; es gab nämlich in Rußland keine Verfassung, trotz mehrfacher Anläufe, insbesondere von dem baltendeutschen Juri Witte gegebenen Anstöße dazu. Der Zar herrschte aber mit solcher souveräner Absolutheit, daß

uns Deutschen der Zorn ins Gesicht treten müßte, wenn wir auch heute noch in England oder USA hören oder lesen können, der Erste Weltkrieg gegen Deutschland sei zur Verteidigung der Demokratie geführt worden – mit Hilfe eben auch Rußlands.

König Eduard VII. war Staatsoberhaupt eines Verfassungsstaates. Sein Vater Albert und seine Mutter Victoria hatten allerdings das ganz herabgekommene Ansehen der britischen Krone wieder auf eine solche Höhe gehoben, daß der König in den für Europa entscheidenden Jahren seiner Regierungszeit (1901 bis 1910) die Außenpolitik Englands praktisch allein bestimmte. Das persönliche Regiment, welches Kaiser Wilhelm II. vorgeworfen wird, fand in England statt, durch König Eduard VII. Dieser war der eigentliche Architekt der gegen Deutschland geschmiedeten Koalition (Einkreisungspolitik). Spitzemberg schreibt am 7. Mai 1910 von Eduard VII. als dem König, der die Außenpolitik Englands ganz wesentlich beeinflusste, wenn nicht bestimmte. Die Regierung Seiner Majestät und das Parlament hatten an dieser persönlichen Diplomatie des Königs kaum Anteil, da ratifizierungsbedürftige Absprachen oder Bündnisse vermieden wurden. Für das Empire war das letztlich doch verhängnisvoll. England verfiel in den von Eduard gegen Deutschland ausgelegten Schlingen am Ende selbst und geriet in den auch in London nicht wirklich gewollten Krieg. Den kurzen Triumph über Deutschland 1918 hat England mit der beginnenden Auflösung seines Weltreiches bezahlt; der Zweite Weltkrieg brachte dann entgegen den Planungen Churchill das völlige Ende.

Wilhelms II. Großvater Wilhelm I. hatte als König von Preußen zusammen mit Bismarck vor versteckten oder sogar offenen Verfassungsbrüchen nicht zurück-

geschreckt, wenn es die politische Lage erforderte. Zu Beginn seiner Regierung wurden dem jungen Kaiser von Bismarck anscheinend Maßnahmen angeraten, die den Eisernen Kanzler in ein bedenkliches Licht stellen. Aber auch nach 1918 gab es eigentlich niemals den Vorwurf, daß Kaiser Wilhelm II. in seiner Regierungstätigkeit jemals die Verfassung umgangen oder gar gebrochen habe.

VII. Die Erde im 19. Jahrhundert

Verteilung der Erde

1859, im Geburtsjahr unseres letzten Kaisers, sah die Erde aus der Sicht unserer Nachbarn, späteren Feinde und, wenn man den Bekundungen heute glauben soll, jetzigen Freunde, eigentlich wunderbar aus, nämlich wie folgt:

- Großbritannien hatte kurz zuvor das Pandschab (das heutige Pakistan) erobert und konsolidierte seine Besitzungen in Indien, Asien und Afrika. Hongkong wurde als Hafen in Ostasien ausgebaut. Zwischen Gibraltar und Japan gab es praktisch keinen Hafen, der nicht in britischer Hand war.

- Frankreich hatte kurz zuvor Algerien erobert, Madagaskar war annektiert worden (ebenso wie Algerien unter fadenscheinigsten Vorwänden und nicht ohne Blutvergießen), des weiteren rundete Frankreich seine Besitzungen in Afrika ab.

- Rußland hatte kurz zuvor Wladiwostok gegründet, das heutige Kasachstan und das islamische Mittelasien waren erobert worden.

- Die Niederlande hatten Niederländisch Indien (= Indonesien) zu ihrer Kolonie ausgeweitet, nachdem sie sich jahrhundertlang mit Handelsniederlassungen begnügt hatten.

- In den USA, welche damals in der europäischen Politik noch kaum gegenwärtig waren, herrschte noch Sklaverei. Der Bürgerkrieg bahnte sich an, allerdings auch die Eroberungskriege gegen Mexiko, welche zu Annexion von Texas, Kalifornien und anderen Gebieten führten.

Deutschland um 1859

Ja ticho sadremal odin – so lautet eine Zeile aus einem Gedicht des russischen Dichters Alexander S. Puschkin. Alle seine Kollegen und Freunde hatten es im Leben zu etwas gebracht oder hatten konkrete Pläne – *ich allein*, so sagt Puschkin, *hatte so für mich hin geträumt*. Das ist eine angenehme Situation für diejenigen, welche in dem Träumer einen potentiellen Wettbewerber befürchten müssen. Wer wird so dumm sein, ihn aus seinen Träumen zu wecken? Und wenn er sich denn doch einmal im Schlaf reckt, werden die Umstehenden rasch zu dem Urteil kommen, wie störend seine Existenz überhaupt sei.

Deutschland bestand 1859 aus 23 mehr oder weniger souveränen Staaten. Davon galt Österreich als Großmacht vom Range Frankreichs oder Rußlands. Preußen – nun auch, wenn es die politische Konstellation erforderte. Österreich war durch seine Nationalitätenkonflikte in Norditalien und im Donauraum politisch weitgehend absorbiert, bildete also keine Gefahr.

Preußen war zwar wichtiger als Bayern oder Sachsen – aber aus der Sicht Frankreichs oder Englands eigentlich nicht viel wichtiger. In Preußen diskutierte man lang und breit, fein- und tief sinnig über die Folgen von 1848. Man übte die Verfassung ein, und Weiterschauende sprachen vom Zollverein und über die klein- oder großdeutsche Frage. Unter der Oberfläche geschah viel – aber nur im wissenschaftlich-künstlerischen Bereich. Politisch lag

über Deutschland ein lähmendes Durch- und Gegeneinander. Als politische Größe war Deutschland nicht existent und auch keiner seiner Gliedstaaten. Es sah auch nicht so aus, als ob die volkreichen germanischen Stämme jenseits des Rheins jemals wieder etwas anderes sein würden, als was sie zur Zeit des Tacitus auch schon gewesen waren – eben sehr zahlreich, aber politisch vernachlässigbar.

Das war eigentlich eine wunderschöne Situation für Deutschlands Nachbarn. Großbritanniens Politik des Gleichgewichts beruhte wesentlich auf der Rivalität Frankreichs und der deutschen Staaten. Ein geeintes Deutschland würde das Schaukelspiel stören, wie der britische Premier B. Disraeli 1871 auch sofort erkannte.

Für Frankreich war das genauso schön. Napoleon III. hatte 1851 das höchste Staatsamt errungen und sich sofort an die Arbeit gemacht, die seit Jahrhunderten betriebene Osterweiterung Frankreichs fortzusetzen (vgl. Luxemburg). Dazu brauchte er kein starkes einiges Deutschland.

Das war auch schön für Rußland. Preußen war gerade stark genug, um als potentieller Verbündeter eingesetzt zu werden, aber bei weitem zu schwach, um sich gegen einen entschlossenen Schlag Rußlands zu wehren oder dieses gar anzugreifen.

Auch Österreich fand diese Situation recht günstig. Die deutschen Staaten ohne Preußen waren eine willkommene Machtergänzung. Preußen konnte man zur Not auf dem politischen Schachbrett benutzen. Die Puntation von Olmütz (1850), eine schwere diplomatische Niederlage Preußens, zeigte, was Österreich von einer deutschen Einigung, die selbst herzustellen Österreich zu schwach war, unter preußischer Führung hielt – gar nichts! Deutschland brauchte man eigentlich nicht.

Wie schön, daß die Deutschen selbst dieser Meinung zu sein schienen. Deutschland war, was Metternich über Italien gesagt hatte, ein geographischer, aber kein politischer Begriff!

Als Kaiser Wilhelm II. 1888 zur Regierung kam, hatte sich das Bild völlig geändert. Es ist vielleicht nicht zu weit gegriffen, wenn die Änderung, die mit der Gründung des Deutschen Reiches in Europa vollzogen wurde, mit dem heutigen Wiederaufstieg Chinas im Weltmaßstab verglichen wird. Die Koordinaten des alten Mächtespiels waren völlig verschoben.

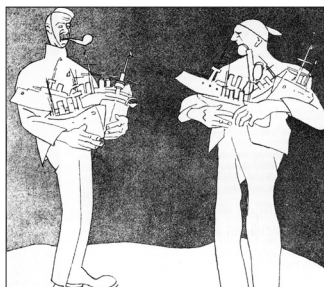
VIII. Deutsches Reich

Man kann nicht erwarten, daß das plötzliche Auftauchen einer neuen Großmacht bei den alteingesessenen Mächten Freude auslöst. Wilhelm war 29 Jahre alt, als er Kaiser wurde. Jugendlich und tatendurstig, naiv und fröhlich und gelegentlich etwas vorlaut, machte er die alten Großmächte darauf aufmerksam, daß er auch mitspielen wolle. Es war kein Wunder, daß diese das als Ungezogenheit ansahen. Das bedeutete aber nicht, daß der Kaiser wirklich ungezogen war. Wenn wir Deutschen, verschreckt durch zwei verlorene große Kriege, nach dem Verantwortlichen suchen, tun wir vermutlich unserem letzten Kaiser schweres Unrecht, wenn wir seine Unbedachtheiten und Unhöflichkeiten zu sehr in die Waagschale legen. Was hatten sich doch auch andere geleistet – und wir reden nicht einmal darüber, sie selbst schweigen erst recht!

Kaiser Wilhelm II. hatte Fehler. Er hatte im wesentlichen die Fehler, die auch sein deutsches Volk hatte und immer noch hat. In einer Mischung von Großmannssucht und Minderwertigkeitskomplexen schauen wir Deut-

schen seit jeher auf unsere anscheinend erfolgreicherer Nachbarn, insbesondere Frankreich und Großbritannien – und seit 1945 auf die USA. Wir möchten gerne auch so erfolgreich sein wie jene und drängen uns dann in Dinge hinein, die uns nichts angehen. Die Krüger-Depesche ist ein gutes Beispiel: Großbritannien wollte mit der Schürung eines Aufstands der Grubenarbeiter in Transvaal einen der bösartigsten Kriege der Neuzeit vom Zaun brechen. Deutschland stand wie ein Mann auf der Seite der uns stammverwandten Buren, und der Kaiser sah Veranlassung, diesem Gefühl Ausdruck zu verleihen. Das Deutsche Reich hatte aber in Südafrika, mit Ausnahme seiner wenig bedeutsamen Kolonie Südwestafrika, nichts zu suchen. So leid es uns tat: Wir konnten nichts für die Buren tun. Also wäre es politisch klüger gewesen, nichts zu sagen. Tadel, Spott und Hohn, die dann über den Kaiser ergingen, waren ein erstes Anzeichen dafür, zu welchen Gemeinheiten die britische Presse fähig sein würde und wie die öffentliche Meinung manipuliert werden kann.²²

Dann war da die Flottenpolitik, das Lieblingskind des Kaisers und der besondere Streitpunkt mit Britannien. Bis heute ist diese eine der meistdiskutierten Fragen im Zusammenhang mit der Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges. Was hätten wohl die innenpo-



„Wie sollen wir da einander die Hände geben?“

22 Hierzu bereits lange vor dem Krieg, Lothar Bucher: Der (gemeint: englische, Anm.) Parlamentarismus wie er ist. 3. Aufl. Stuttgart 1894; 9. Kapitel: Die Presse, die öffentliche Meinung.

litischen Gegner des Kaisers gesagt, wenn eines Tages die britische Flotte vor Stettin erschienen wäre, um von dort (Berlin liegt nur 100 km entfernt) eine Machtdemonstration vorzunehmen? Wie hätte das Ausland gelacht und hätten die innenpolitischen Gegner gewütet, wenn die britische Flotte einfach mal den Nord-Ostsee-Kanal gesperrt hätte! Man hätte dem Kaiser zu Recht entgegengehalten: Du warst doch gewarnt. Oder hattest du vergessen, wie Britannien 1801 und 1807 ohne Kriegserklärung Kopenhagen zusammengeschoßen hat?

Es war die Aufgabe des Kaisers, die deutschen Grenzen auch zur See zu schützen. Angesichts der Zahlenverhältnisse war es abwegig, ihm vorzuhalten, er wolle Großbritannien zur See angreifen. Die Idee hinter dem deutschen Flottenaufbau war, daß die deutsche Flotte nicht stärker als die englische dürfe, aber so stark sein müsse, daß England das Risiko eines Krieges scheuen würde.²³

| Kriegsschifftonnage der Mächte 1880-1914 | | | | | |
|---|-----------|---------|-----------|-----------|-----------|
| | 1880 | 1890 | 1900 | 1910 | 1914 |
| Großbritannien | 650.000 | 679.000 | 1.065.000 | 2.174.000 | 2.714.000 |
| Frankreich | 271.000 | 319.000 | 499.000 | 725.000 | 900.000 |
| Russland | 200.000 | 180.000 | 383.000 | 401.000 | 679.000 |
| Vereinigte Staaten | 169.000 ? | 240.000 | 333.000 | 824.000 | 985.000 |
| Italien | 100.000 | 242.000 | 245.000 | 327.000 | 498.000 |
| Deutschland | 88.000 | 190.000 | 285.000 | 964.000 | 1.305.000 |
| Österreich-Ungarn | 60.000 | 66.000 | 87.000 | 210.000 | 372.000 |
| Japan | 15.000 | 41.000 | 187.000 | 496.000 | 700.000 |

Quelle: Wright: Study of War, S. 670, zit. nach: Paul Kennedy: Aufstieg und Fall der großen Mächte, Frankfurt am Main, Dezember 2000, 2. Auflage Juli 201, S. 311 [Taschenbuchausgabe im Fischer Verlag]

23 vgl. Memorandum des Staatssekretärs im Reichsmarineamt v. Tirpitz an den Reichkanzler v. 17. 12. 1908: In wenigen Jahren wird unsere Flotte so stark sein, dass ein Angriff auf dieselbe durch England ein großes militärisches Risiko bedeutet. Damit ist der Zweck der Flottenpolitik des letzten Jahrzehnts erreicht. Aus: A v. Tirpitz, Politische Dokumente – Der Aufbau der deutschen Weltmacht, bei Cotta 1924, S.98

Ganz abgesehen davon, daß in den USA, welche nun wirklich keinen Gegner zu fürchten hatten, zu derselben Zeit ein Flottenaufbau betrieben wurde, welches dem deutschen Flottenprogramm (Ausgaben 1914: D 476 Mio Mark – 6,9 Mark/Einwohner, GB 1052 Mio M – 22,9 M/Ew, USA 610 Mio M – 6,2 M/Ew) wenig nachstand. Darüber aber schwieg die britische Presse so intensiv, daß dieser Aspekt der Flottenpolitik noch heute bei Historikern kaum beachtet wird.

IX. Herrliche Zeiten mit Platz an der Sonne

Es stimmt diejenigen, die bis dahin bequem miteinander zu Tisch gesessen hatten, nicht froh, wenn ein Neuer hinzutritt und etwas vom Braten abhaben will. Der Kaiser sagte aber seinen Deutschen: Ihr bekommt euren Anteil. *Ich führe euch herrlichen Zeiten entgegen!* Der Hohn, der sich noch heute an diese Worte knüpft, erinnert an die Häme und Gehässigkeit, mit welcher in der deutschen Öffentlichkeit die Ankündigung des Bundeskanzlers Kohl von blühenden Landschaften in den neuen Bundesländern quittiert wurde. Der Kanzler hat Recht bekommen. Aber anstatt sich darüber zu freuen, flammt der Hohn über diese Worte immer wieder einmal auf. Diese eigentlich unverständliche Geisteshaltung der heutigen Deutschen mag mit der Erinnerung an des Kaisers herrliche Zeiten zusammenhängen. Der Kaiser hatte in den 25 Regierungsjahren bis 1913, ebenso wie Kanzler Kohl, Wort gehalten. In den Jahren von 1888 bis 1913 war Deutschland das modernste Land der Welt geworden. Das deutsche Bildungswesen war weltweit vorbildlich, die Wirtschaft eine der stärksten weltweit geworden, Deutschland war in Kunst und Literatur führend oder mindestens gleichauf mit Frankreich. Nur einige Namen von Künstlern, welche in dieser Zeit strahlten:

- Musik: Johannes Brahms, Richard Strauss
- Malerei: Max Liebermann, Paula Modersohn
- Literatur: Rainer Maria Rilke, Thomas Mann

Für die deutsche Wissenschaft und Technik galt das ohnedies. Deutschland war nach auch im Ausland verbreiteter Meinung der bestverwaltete Staat der Welt. In Britannien und Frankreich konnte gut die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung nicht lesen und schreiben; in Rußland waren es wohl an die 90%. Bei uns hingegen war nicht mehr nur in Preußen und protestantischen Gegenden, sondern im ganzen Deutschen Reich der Analphabetismus praktisch verschwunden. Der Rechtsstaat war musterhaft, vermutlich besser als der heutige unter dem Grundgesetz. Die weltweit als Vorbild dienende Sozialgesetzgebung war einzigartig auf der Erde. Der soziale Ausgleich war bei uns viel weiter gediehen als irgendwo sonst.²⁴

Der junge Kaiser zeigte hier auch erheblich größeren Weitblick als später Bismarck, was zum Auslöser für die Entlassung Bismarck wurde. Als kurz nach Wilhelms Regierungsantritt 1889 im Ruhrgebiet und reichsweit

24 Im Zuge der Sozialgesetze führte Otto von Bismarck 1883 die Krankenversicherung und 1884 die Unfallversicherung ein. Am 24. Mai 1889 verabschiedete der Reichstag des Deutschen Reiches eine Alters- und Invaliditätsversicherung. Am 1. Januar 1891 wurde die gesetzliche Rentenversicherung schließlich (vgl. RGBI. 1889 I S. 97) eingeführt. Diese Gesetze wurden letztendlich 1911 in der Reichsversicherungsordnung zusammengefaßt, zu der 1911 auch die Angestelltenversicherung gehörte. Später kamen weitere Personengruppen in die gesetzliche Rentenversicherung, z. B. die Landwirte, Handwerker, Künstler. Versicherungsträger waren öffentlich-rechtliche Körperschaften, die nach dem Prinzip der Selbstverwaltung existierten. Sie bestanden aus Vertretern der Versicherten und der Arbeitgeber, die ihre Posten ehrenamtlich und unter staatlicher Aufsicht bezogen. (<http://de.wikipedia.org/wiki/Sozialgesetzgebung>; 24. 8. 2014)

ein Bergarbeiterstreik ausbrach, plädierte Bismarck für scharfe Repressionsmaßnahmen und notfalls Militäreinsatz. Wilhelm verfolgte dagegen eine Politik des sozialen Ausgleichs. Er wolle, so sagte der Kaiser am 24. Jänner 1890, seine ersten Regierungsjahre nicht mit dem Blut seiner Untertanen färben.²⁵

Diese Entwicklungen waren natürlich nicht die Verdienste nur des Kaisers. Aber er hatte an allen in die Moderne weisenden Entwicklungen lebhaften Anteil genommen und sie, soweit möglich, gefördert. So war die am 11. Januar 1911 gegründete Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (heute Max-Planck-Gesellschaft) im Wesentlichen das Werk des Kaisers. Das innerdeutsche Kanalsystem war, wenn nicht sein Werk, so doch wesentlich von ihm gefördert worden. Der Nord-Ostsee-Kanal war, wenn auch basierend auf älteren Plänen, in seiner frühen Regierungszeit gebaut worden (1887-95.) Es gab kein Feld menschlicher Betätigung, in welchem Deutschland unter diesem Kaiser nicht in der vordersten Reihe stand. Mit einer Ausnahme: Deutschland hatte, als 1914 der Krieg ausbrach, anders als alle seine Kriegsgegner keine praktische Erfahrung darin, wie man einen modernen Krieg führt. Es war wohl hauptsächlich dieser Mangel an praktischer Kriegserfahrung, der Deutschland um den Sieg in der Marneschlacht 1914 brachte. Der deutsche Befehlshaber von Helmuth v. Moltke mochte militärwissenschaftlich korrekt vorgegangen sein, aber ihm fehlte die praktische Erfahrung. Der Krieg wäre dann wohl schon im August 1914 zuende gewesen. Moltke hatte zuletzt 1870/71 als 20jähriger im Feuer gestanden, er hatte aber niemals in einem Krieg ein Kommando geführt. Seine Gegner an

25 vgl. Gall, Lothar: *Bismarck – der weiße Revolutionär*, Propyläen 1980, S. 695

der Marne dagegen sehr wohl. Joseph Joffre, der französische Kommandierende, hatte in Indochina, Afrika und Madagaskar vielfältige praktische Kriegserfahrungen gesammelt, und sein englischer Kollege John French wußte aus zahlreichen blutigen Kolonialkriegen (Sudan, Burenkrieg) ebenfalls, wie ein „richtigen“ Krieg zu führen ist.

X. Verfassungsrecht

Zar Nikolaus herrschte völlig absolut, sein Regierungshandeln war letztlich nur persönliches Regiment. Bei König Eduard VII. wird nicht von persönlichem Regiment gesprochen, was es aber war, nur von anderer Art. Auch Eduard wird man keinen Verfassungsbruch vorwerfen, aber seine außenpolitischen Alleingänge fielen doch auf. Es war aber überhaupt schwer, die Zuständigkeiten des britischen Königs Eduard zu beschreiben. In Großbritannien gab es damals (und bis heute) keine geschriebene Verfassung. Die *entente cordiale* mit Frankreich (8. April 1904) war oder galt jedenfalls wesentlich als sein Werk. *The entente with France was promoted by his influence, notably by his reception of and by two French presidents of the Republic in London and Paris.* Der deutsche Botschafter in London, Paul von Metternich, bemerkte, daß der Besuch des Königs Georg in Paris aus eigener Initiative hervorgegangen sei ... *It was pointed out*, es wurde kritisch bemerkt, daß weder der Außenminister (*the foreign secretary*) noch ein anderer Minister (*nor any other secretary of state*) den König auf seinen Auslandsreisen begleitete.²⁶

26 Enciclopedia Britannica (1962): Edward VII. – Es wird zwar gesagt, daß diese Entente keine antideutsche Tendenz gehabt habe. Das stehe dahin. Sie mußte aber in Deutschland so verstanden werden, und das mußte Eduard erkennen.

Kaiser Wilhelm II. wird aber persönliches Regiment vorgeworfen. Anders aber als seinem Großvater, der sich als König unter Bismarcks Anleitung bis an den Verfassungsbruch und wohl auch darüber hinaus verleiten ließ,²⁷ wirft man Kaiser Wilhelm II. einen solchen niemals vor. Die Reichsverfassung vom 16. April 1871 folgte dem Gewaltenteilungsgrundsatz. Die Gesetzgebung lag bei Bundesrat und Reichstag. Regierungshandeln des Kaisers geschah stets mit Gegenzeichnung des Reichskanzlers und wurde erst dadurch gültig.²⁸ Hieran hat sich der Kaiser nach wohl allgemeiner Meinung von Historikern und Juristen gehalten. Auch insoweit er über das Militär- sowie das 1889 geschaffene Marinekabinett allein entschied, entsprach das durchaus der Verfassung.²⁹ Dennoch ist der Vorwurf nicht ganz unberechtigt. Dafür gibt es auch Beispiele. Das persönliche Regiment fand eher indirekt in der Weise statt, daß der ideenreiche, freilich oft auch sprunghafte Kaiser kraft des Ansehens, welches er als Kaiser und auch als Person genoß, sich mit unverbindlichen Anregungen in viele Dinge mischte, für die er eigentlich nicht zuständig war. Seine berühmt-berüchtigten Randbemerkungen zu

27 Gall, L. (FN 10), S. 284

28 Artikel 17: Dem Kaiser steht die Ausfertigung und Verkündung der Reichsgesetze und die Überwachung derselben zu. Die Anordnungen und Verfügungen des Kaisers werden im Namen des Reichs erlassen und bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung des Reichskanzlers, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt.

29 Artikel 53: Die Kriegsmarine des Reichs ist eine einheitliche unter dem Oberbefehl des Kaisers. ...

Artikel 63: Die gesamte Landmacht des Reichs wird ein einheitliches Heer bilden, welches in Krieg und Frieden unter dem Befehle des Kaisers steht. ... Das entspricht übrigens auch der heutigen Rechtslage in Deutschland, vgl. Art. 115 b Grundgesetz – anstatt *Kaisers* heißt es heute *Bundeskanzlers*.

politischen Vorlagen waren zwar rechtlich unverbindlich, solange der Reichskanzler sie nicht vollzog. Vorauseilender Gehorsam nachgeordneter Beamter oder des Reichskanzlers selbst (Fürst Bülow wurde dessen später bezichtigt) führten aber oft dazu, daß ein hingeworfenes Wort, ein angedeuteter Wunsch des Kaisers zur Realität wurden. Das wußte der Kaiser, und er liebte es, sich auf diese Art zu betätigen. Weise Monarchen stellen das in Rechnung und halten sich zurück. Wilhelm war zwar intelligent, aber nicht weise. So soll der Kaiser bei der Gestaltung des Hamburger Hauptbahnhofs hineinregiert haben und beeinflußt haben, und die Restaurierung der bei Schlettstadt im Elsaß liegenden Hochkönigsburg ging ebenso auf den Kaiser zurück wie die Gründung der Kaiser-Wilhelm (heute Max-Planck)-Gesellschaft.

Eines der wichtigsten Beispiele eines politischen Alleingangs des Kaisers war wohl die Vereinbarung von Björkö am 24. Juli 1905, in welcher Kaiser Wilhelm II. seinen Vetter Zar Nikolaus II., der noch unter dem Eindruck der russischen Niederlage gegen Japan stand, zu einem Defensivbündnisse zwischen Rußland und Deutschland überredete. Von deutscher Seite war der Vertrag wegen Art. 17 Reichsverfassung noch nicht verbindlich. Von russischer Seite an sich schon, da der Zar dort absoluter Herrscher war.³⁰

XI. Byzantinismus

Man rügt den Byzantinismus am Berliner Hof. Dieser Vorwurf hat Gewicht, es gibt von verschiedenen Autoren Beispiele und Berichte darüber, freilich meistens erst

³⁰ Der Vertrag verstieß nach Meinung des russischen Außenministers v. Lamsdorff gegen Vereinbarungen, die mit Frankreich bestanden und wurde von russischer Seite still widerrufen und daraufhin von deutscher Seite in seiner Bedeutung herunter gespielt.

aus der Rückschau. Byzantinismus ist in erster Linie ein Verhalten nicht des Herrschers, sondern der Höflinge, und diese schwiegen zumeist, solange der Kaiser noch Kaiser war. Statt vieler: Der Chef des Marinekabinetts (1914-18) Georg Alexander von Müller schreibt am 28. Juni 1916 in sein Tagebuch: *Cäsarenwahn und Sklaven-seelen. Es ist ein Skandal, daß niemand den Kaiser von solchem Unfug abhält*³¹. Wir Heutigen fragen: Warum hat er selbst, dieser höchstrangige Offizier, es nicht getan, sondern wie alle anderen offenbar still zugeschaut und seinen Zorn nur seinem Tagebuch anvertraut, welches sein Sohn nach dem Zweiten Weltkrieg zur Veröffentlichung freigab? Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient³², und auch der mächtigste Herrscher kann am Ende nur tun, womit er bei der Menge „durchkommt“. Der wilhelminische Byzantinismus am Hofe des Kaisers war daher wohl auch ein Spiegel einer allgemeineren deutschen Befindlichkeit. Aber die Persönlichkeit des Kaisers selbst scheint eine große Rolle gespielt zu haben. Zedlitz-Trützschler (22. Februar 1904): *Durch die Gewalt seiner Persönlichkeit, in Verbindung mit der Macht seiner Stellung, erdrückt er ... auch ihm ferner stehende Menschen. Mögen sie noch so unabhängig sein, in seiner Gegenwart werden sie zu Höflingen ...*

Das wirkte sich auch bei der Kunst aus. Ein Beispiel von mehreren: Dem Kaiser hatte das neu eingesetzte

31 Görnitz, Walter (Hrg): *Regierte der Kaiser? Kriegstagebücher, Aufzeichnungen und Briefe des Chefs des Marinekabinetts Admiral Georg Alexander von Müller 1914 - 1918*. 2. Aufl. Göttingen 1959

32 Joseph Marie de Maistre (* 10. April 1753 in Chambéry, Rhône-Alpes, Frankreich; † 26. Februar 1821 in Turin, Italien) französischer Schriftsteller sowie Diplomat, Staats- und Geschichtsphilosoph; Brief vom 15.VIII.1811.(Wikipedia,24.8.2014;http://www.gutzitiert.de/zitat_autor_joseph_marie_graf_von_maistre_thema_regierung_zitat_17267.html)

Kirchenfenster im Metzger Dom mißfallen wasser geäubert hatte. Mehr nicht; unaufgefordert wurde das Fenster ersetzt.

XII. Persönlich

Der Kaiser privat

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabne in den Schmutz zu ziehn, sagt Schiller. Kaum ein Zeitgenosse stand unter so ständiger Beobachtung wie der Kaiser. Darin gefiel er sich durchaus. Wilhelm trat gerne an die Öffentlichkeit und ließ sich feiern oder anstaunen, dabei sprach er gerne und manchmal auch Unpassendes. Der Kaiser hatte es sich also auch selbst zuzuschreiben, wenn über ihn vieles, manchmal auch Halbwahres oder Erfundenes gesagt wurde. Es wird vom Kaiser eine Reihe von Merkwürdigkeiten berichtet. Der Hofmarschall des Kaisers, der ihn täglich auch privat sah, hat Aufzeichnungen hinterlassen, in welchen Beobachtungen aus dem Privatleben des Kaisers an die Öffentlichkeit getragen werden. Diese sind nicht immer schmeichelhaft, aber wohl niemals ehrenrührig. Am 10. Februar 1905 notiert dieser eine ihm gegenüber gemachte Bemerkung der Mutter des Kaisers: *Glauben Sie nur nicht, daß mein Sohn etwas aus irgendeinem anderen Motiv tut als dem der Eitelkeit.*³³ Dieser Eintrag sagt viel: über den Eifer, mit welchem alles, was den Kaiser betraf, festgehalten wurde; über die Diskretion dieses Höflings. Mehr aber noch über das Verhältnis zwischen der Mutter und dem Sohn, der schon in jungen Jahren Kaiser geworden war, während sie nach Jahrzehnten des

33 Robert von Zedlitz-Trützschler: *Zwölf Jahre am deutschen Kaiserhof*, Berlin 1924, S. 111

Wartens an der Seite eines Todkranken nur 99 Tage lang Kaiserin sein durfte. Nach allgemeiner Meinung war die Kaiserin Friedrich³⁴ eine verbitterte, äußerst schwierige Frau. Über den Kaiser selbst sagt dieser Satz nur etwas, wenn man ihn aus dem Zusammenhang reißt.

Bernhard von Bülow, Reichskanzler von 1900 bis 1909, hat es ebenfalls für richtig gehalten, seine persönlichen Erinnerungen mit einer Reihe von Andeutungen zu schmücken, welche den Kaiser in ein ungutes Licht stellen.³⁵ Die Eitelkeit Bülows war allerdings sprichwörtlich, und man glaubt ihm bei weitem nicht alles. Ganz sicher aber gab es in der Persönlichkeit des Kaisers Brüche. Zu viele Berichte stimmen darin überein, daß der Kaiser gelegentlich zu recht kindischen und peinlichen Taktlosigkeiten fähig war. Er war wohl nicht nur der Strahlende, der er sein wollte, und nicht immer so erhaben, wie es seinem Amte im idealen Sinne entsprechen hätte.

Fehlende Mängel

Es ist aber angebracht, einmal umgekehrt hinzuschauen, nicht darauf zu achten, was der Kaiser alles falsch gesagt oder getan habe, sondern darauf: Was hat er nicht getan? Was hat man dem Kaiser nicht vorwerfen können? Mit welcher masochistischer Freude würden viele Deutsche über Wilhelm II. lesen: Innerhalb eines Jahrzehnts mußte er als Zeuge in einem Ehebruchs- und Falschspielerprozeß vor Gericht erscheinen. Sein ältester

34 Der an Kehlkopfkrebs schon sehr leidene Kaiser Friedrich III. war in seinen Äußerungen schon schwer behindert, weshalb seine Gemahlin oft für ihn das Wort ergriff; diese Rolle versuchte sie noch in der Wittwenschaft geltend zu machen, daher der Beinname „Kaiserin Friedrich“.

35 Bernhard von Bülow: Denkwürdigkeiten, 1930

Sohn und vorverstorbenen Thronfolger wurde sogar einige Zeit lang von der Polizei verdächtigt, der niemals entdeckte Frauenmörder Jack the Ripper zu sein, unter anderem, weil er als regelmäßiger Bordellbesucher bekannt war.³⁶ Diese Worte betreffen aber Eduard, als er noch britischer Kronprinz war. Über sein frivoles Leben während seiner langen Zeit als Kronprinz waren die merkwürdigsten, ehrenrührigsten und niederziehendsten Berichte im Umlauf, die nicht immer nur Gerüchte waren. Eduard hatte z. B. einmal in Budapest riesige Spielschulden gemacht, und da er, von seiner Mutter kurz gehalten, diese nicht bezahlen konnte, machte er sich aus dem Staube. Zur Vermeidung diplomatischer Komplikationen wurde die Sache vom Österreichischen Kaiser still geregelt.

Sexuelle Inkontinenz bei Fürstlichkeiten, die lange Zeit als läßliche Verfehlung gegolten hatte, wurde um 1900 eigentlich nicht mehr akzeptiert.³⁷ König Eduard gab sich aber zusätzlich zu seiner Königin Alexandra ungeniert Affären hin.³⁸ Seine Gemahlin sah sich sogar veranlaßt, einer langjährigen „Nebenfrau“ des Königs den Besuch an dessen Sterbebett zu erlauben.

36 vgl. Wikipediaeintrag: Jack the Ripper

37 Erzherzog Otto von Habsburg (*1865 in Graz; † 1906 in Wien), Neffe des Kaisers Franz Joseph, Vater des letzten Kaisers Karl I., war ein haltloser Lebemann und starb qualvoll an der Syphilis. Glaise von Horstenu in seinen Erinnerungen macht wahrscheinlich, daß auch der Thronfolger Franz Ferdinand sich an Syphilis angesteckt hatte.

38 Eduard hatte mehrere Mätressen. Vgl. Wikipedia am 21. 8. 2014 Stichwort: Königin Alexandra. Beachtlich ist auch die Tatsache, daß Eduard als Kronprinz in einer Ehebruchsache vor Gericht als Zeuge auftreten mußte.

Zar Nikolaus II. wird im Einklang mit anderen Berichten als ein gutartiger, aber schwacher Mann geschildert, welcher den enormen Aufgaben eines Herrschers über ein so großes Reich nicht gewachsen war. Vor den zunehmenden innen- und außenpolitischen Problemen flüchtete er immer öfter und länger in den Schoß seiner Familie und flüchtete sich angesichts der Krankheit seines Kronprinzen in eine immer stärkere Religiosität und die Hoffnung auf zweifelhafte Propheten (vgl. Rasputin), wobei seine Gemahlin Alix wohl die treibende Kraft war.³⁹

In Bezug auf Wilhelm II. gab es keine Verdächtigungen dieser Art. Gerüchte, wonach Wilhelm als noch Unverheirateter einmal in eine Alimentationsangelegenheit verwickelt gewesen sei, sind völlig unbelegt. Laster oder religiöse Überspanntheiten gab es bei ihm nicht. Die Affäre um den Fürsten Philipp Eulenburg (1906) brachte den Kaiser, als Freund des Fürsten, zwar nur indirekt mit einem Kreis von Homosexuellen in Verbindung und schadete ihm politisch, ließ ihn aber ohne weitere Verdächtigung. Der Kaiser war mäßig im Essen und Trinken. Von heutigen deutschen Politikern, auch solchen, die sich wie der derzeitige bayrische Ministerpräsident als christlich-sozial anpreisen, kann man nicht sagen, was von Kaiser Wilhelm allgemein gesagt wird: Er führte ein vorbildliches Familienleben.

Bülow deutet an, daß der Kaiser nicht sehr arbeitssam gewesen sei, daß er flüchtig gewesen sei. Das zweite mag eher stimmen; denn Bülow beschwert sich andernorts darüber, daß der Kaiser alles gelesen habe und zu allem seine Meinung, etwa in seinen berühmten Randbemerkungen, geäußert habe. Anscheinend ohne

37 vgl. Maximilian Harden: Köpfe, Berlin 1911



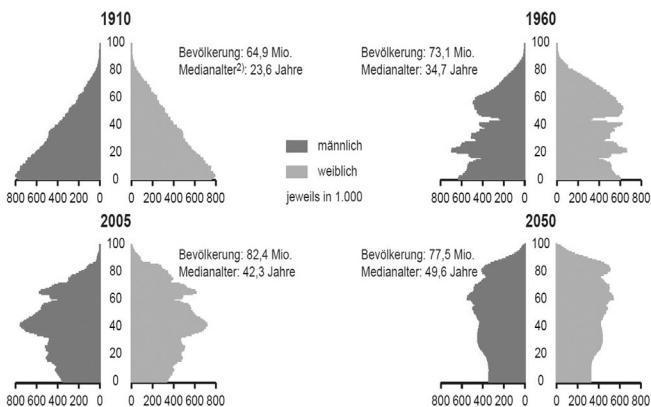
Vater Friedrich **Wilhelm** Viktor Albert von Preußen, Mutter **Auguste** Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg und Friedrich Wilhelm Victor August Ernst von Preußen, Wilhelm Eitel Friedrich, Adalbert Ferdinand Berengar, August Wilhelm, Oskar Karl Gustav Adolf, Joachim Franz Humbert, Viktoria Luise Adelheid

Widerspruch ist der Eindruck geblieben, daß Wilhelm II. hochintelligent war und die Zusammenhänge schnell und sicher erfaßte. Sein Hauptfehler bestand wohl darin, daß er zu schnell und sprunghaft war, daß er zu viele Dinge auf den Weg bringen wollte, die dann oft nicht zu Ende gedacht waren. Der Kaiser scheint bei allen Schwächen im Wesen ein grundguter Mensch gewesen zu sein. Michaelis, der nach nur drei Monaten als Reichskanzler vom Kaiser wieder entlassen wurde, der also

wohl Grund gehabt hätte, beleidigt zu sein und ihm übel zu wollen, schreibt nach dem Kriege: Der Kaiser ist kein Tyrann, kein Kriegsmacher gewesen. Er ist ein edler, idealistisch und tief religiös veranlagter Mann, der sein Volk in Frieden auf die Höhe des Glücks führen wollte. Er ist ein sittenreiner Mensch, von großer Enthaltbarkeit und körperlicher Selbstbeherrschung. Er ist ein treuer Gatte und ein gewissenhaftes Familienoberhaupt. Er strebte nach idealen Gütern für das Glück seines Volkes und war ein wirklicher Freund des Friedens.

Rivalitäten

Der Kaiser hatte eine Tochter und sieben Söhne. Diese Kinderschar stand mit ihrer blühenden Gesundheit in einem schreienden Gegensatz zu den Prinzen anderer Staaten, insbesondere dem bluterkranken russischen Kronprinzen. Sie erschienen uns Deutschen als lebende Beispiele für die Lebenskraft des Deutschen Reichs unter Kaiser Wilhelm II. Und das war auch wohl der Eindruck, den unsere Nachbarn hatten. Die deutsche Demographie zeigte 1910 die Idealform des Tannenbaums. Deutschland war damals also auch demographisch ein kerngesunder Staat. Neid auf Deutschland, der Wille unserer Wettbewerber, Deutschland mit vereinten Kräften niederzulegen, soll in der Vorgeschichte zum Ersten Weltkrieg eine wichtige Rolle gespielt haben. Das könnte schon sein. Der Kaiser aber hatte an dem, was folgte, gerade ebensoviel oder -wenig Schuld wie das deutsche Volk, welches sich unter seiner Regierung so prächtig und vielversprechend entwickelt hatte.



XIII. Verkrüppelungen

Der Kaiser war in körperlicher und seelischer Hinsicht verkrüppelt. Sein linker Arm war praktisch nicht brauchbar. Herzl spricht aus, was insbesondere im Zeitalter der aufkommenden Psychologie sich aufdrängte: Den verkrüppelten Arm wollte der Kaiser kompensieren, indem er sich stärker und männlicher zeigte, als er vielleicht war. Das seelische Gebrechen war tiefer und schmerzhafter, das Verhältnis zu seiner Mutter. Victoria von Sachsen-Coburg-Gotha muß eine innerlich tief zerrissene Frau gewesen sein. Ihr Vater war Deutscher, ihre Mutter, Königin Victoria von England, war eine Deutsche, alle ihre Vorfahren waren Deutsche. Zu der Zeit, in welcher das Britische Weltreich seine strahlende Höhe erreicht hatte, war es ihr nicht „chic“ genug, Deutsche zu sein. Victoria posierte bis zur Karikatur als Engländerin. Sie bevorzugte alles Englische, auch englische Ärzte. Diese stellten eine krasse Fehldiagnose und behandelten den heiser und dann sprachlos gewordenen Gatten, nachmals Kaiser Friedrich II., zum Kopfschütteln des auf Befehl von Kaiser Wilhelm I. hinzugeschickten deutschen Arztes Ernst von Bergmann (vgl. Gustav von Bergmann, Rückschau, Kindler Verlag 1953, S. 88ff) so, daß eine noch rechtzeitige Operation unterblieb. Die hochintelligente, arrogante Frau, welche ihren Haß auf Preußen und Deutschland offen zeigte, war eine Belastung für ihren Sohn. Dieser mußte in einer Zeit, als sich auch bei uns der Nationalismus regte, insbesondere der Arroganz und pharisäerhaften Selbstgerechtigkeit Großbritanniens entgegentreten. Der deutsche Kaiser und König von Preußen, unter dessen Vorfahren sich, soweit zu sehen, niemals ein Ausländer befunden hatte (Vicky war Deutsche, gab sich aber als Ausländerin!) sah sich durch seine Mutter gezwun-

gen, die private Korrespondenz mit dieser auf Englisch zu führen. Victoria ließ keine Gelegenheit aus, um sich über Preußen



und Deutschland abträglich zu äußern. Baronin Spitzemberg notiert am 13. März 1888 in ihrem Tagebuch: *Wilhelm Pourtalès*⁴⁰ erzählte haarsträubende Dinge aus San Remo (wo der kranke Kronprinz, später Kaiser Friedrich sich aufhielt) über die Kaiserin ... und über ihren mit der frechsten Unverfrorenheit zutage tretenden Deutschenhaß.

Über ihren Sohn scheint sie zeitlebens kein freundliches Wort gefunden zu haben – war dieser doch der unmittelbare Nutznießer des frühzeitigen Todes des Mannes, um dessentwillen sie aus dem glänzenden London in das armselige Berlin und Deutschland übergewechselt war.⁴¹ Wir wissen heute besser als Frühere, welche

40 Jacob Ludwig Friedrich Wilhelm Joachim (Friedrich) Graf von Pourtalès (* 24. Oktober 1853 in Oberhofen am Thunersee, Schweiz; † 3. Mai 1928 in Bad Nauheim) war ein deutscher Diplomat.

41 So empfing einmal die damalige Kronprinzessin Victoria einen österreichischen Herrn in Audienz, sprach mit ihm vom Kaiser Franz Joseph und der Kaiserlichen Familie und bemerkte plötzlich: „Sie glauben gar nicht, wie ich Ihren schönen, geistvollen und eleganten Kronprinzen bewundere, wenn ich daneben meinen ungeschlachten, vierschrotigen Sohn Wilhelm betrachte.“ So hatte sich langsam zwischen Mutter und Sohn mit den Jahren wachsender Unmut aufgehäuft, den jeder neu auftauchende Gegensatz schürte. (zit. nach Egon Caesar Corti: *Alexander v. Battenberg*. S. 327/328)

nachhaltigen Schäden sich einstellen, wenn ein Kind sich von seinen Eltern nicht angenommen fühlt. Nachdem sich erwiesen hatte, daß der bereits bei der Geburt geschädigte linke Arm zu einer dauerhaften Verkrüppelung führen werde, war immer wieder einmal der Gedanke aufgetaucht, Wilhelm aus diesem Grunde von der Thronfolge auszuschließen. Es ist schwer auszudenken, welche Verletzungen hierdurch bei dem künftigen Kaiser erzeugt wurden.

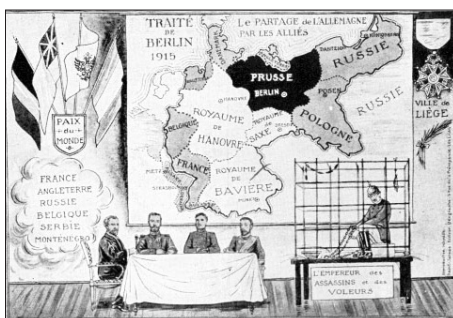
Unter Berücksichtigung dieser beiden schweren Beeinträchtigungen muß man sich eigentlich wundern, daß Kaiser Wilhelm II. insgesamt ein überaus normales und verantwortungsvolles Leben führen konnte.



Wilhelm II. mit seiner zweiten Frau der verwitweten Prinzessin Hermine von Schönai ch-Carolath, geborene Prinzessin Reuß älterer Linie in Doorn/ Niederlande, im März 1931

Schluß

Wilhelm II., König von Preußen und Deutscher Kaiser, beendete seine offizielle Laufbahn, als er am 9. November 1918 in das holländische Exil ging. Dort erklärte er am 28. November seine Abdankung. Seine weiteren Lebensjahre brachte er in erzwungener Zurückgezogenheit im hübschen, aber recht kleinen Schlößchen Doorn zu. Die Encyclopedia Britannica (1962) schreibt (Stichwort William II.): *During the peace negotiations the idea arose from Germany's enemies of demanding his extradition and punishing him for initiating the war, of which he was unjustly accused.* [Während der Friedensverhandlungen kam der Gedanke auf, die Auslieferung (des Kaisers) zu verlangen und ihn dafür zu bestrafen, daß er den Krieg begonnen habe, dessen er ungerechtfertigt beschuldigt wurde.]



So stellte man sich 1915 das Kriegsende vor:
Poincare, Nikolaus II., Georg V., Albert I. urteilen ...

die Auslieferung (des Kaisers) zu verlangen und ihn dafür zu bestrafen, daß er den Krieg begonnen habe, dessen er ungerechtfertigt beschuldigt wurde.]

Wilhelm starb am 4. Juni 1941. Ulrich von Hutten endete sein tatenreiches, aber auch widerprüchliches Leben, auf der Insel Ufenau im Zürichsee im Exil. Hier hält er, so erzählt es Conrad Ferdinand Meyer in seinem Gedicht „Huttens letzte Tage“, Rückschau, die in dem Vers gipfelt, der wohl auch für den letzten deutschen Kaiser gilt:

„Ich bin kein ausgeklügelt Buch,
ich bin ein Mensch in seinem Widerspruch.“